

Christopher Wimmer*

Gesellschaftsformation und historisches Milieu Mit Marx von der Geschichtsphilosophie zur Kontingenz

Zusammenfassung: Der Artikel geht der Frage nach, ob im Werk von Marx und Engels von einer Geschichtsphilosophie gesprochen werden kann. Dafür beschäftige ich mich anfangs mit Grundlagen der bürgerlichen Geschichtsphilosophie der europäischen Aufklärung und stelle die Frage, wie Marx diese verarbeitet hat. Insbesondere durch seine geschichtstheoretischen Erweiterungen, die sich in Konzepten wie »Gesellschaftsformation« als auch »historisches Milieu« zeigen, entwickelt Marx zunehmend ein Geschichtsverständnis, das sich an konkreten Ereignissen und Verhältnissen orientiert. Mit der Geschichtsvorstellung von Siegfried Kracauer sollen am Ende geschichtsphilosophische Vorstellungen gänzlich verabschiedet werden.

Schlagwörter: Gesellschaftsformation, historisches Milieu, Geschichtsphilosophie, Kontingenz der Geschichte

Social formation and historical milieu With Marx from the philosophy of history to contingency

Abstract: The article asks whether one can speak of a philosophy of history in the work of Marx and Engels. To this end, I begin by examining the foundations of the bourgeois philosophy of history of the European Enlightenment and ask the question of how Marx processed this. Particularly through his historical-theoretical extensions, which manifest themselves in concepts such as »social formation« and »historical context«, Marx increasingly developed an understanding of history that is oriented towards concrete events and conditions. In the end, Siegfried Kracauer's conception of history is intended to completely abandon historical-philosophical ideas.

Keywords: Social formation, historical context, philosophy of history, contingency of history

* Christopher Wimmer ist Soziologie und freischaffender Journalist und promoviert derzeit an der Humboldt-Universität über das Bewusstsein der marginalisierten Klasse in Deutschland.

Geschichte ist »unser Ein und Alles« (MEW 1: 545), schreibt der junge Friedrich Engels, in der *Deutschen Ideologie* heißt es, sie sei die einzige Wissenschaft, die Karl Marx und Engels kennen (MEW 3: 18), und Marx' Kritik der politischen Ökonomie will die Geschichte der modernen Gesellschaft und ihr »Bewegungsgesetz« (MEW 23: 15) erklären. Es erscheint daher lohnenswert, sich intensiv und immanent mit Marx' Geschichtsverständnis auseinanderzusetzen, da dieses bis heute von Bedeutung ist.

Marx hat zwar keine eigenständige Theorie von Geschichte hinterlassen, aber Anmerkungen zum Thema finden sich im gesamten Werk. Dabei gibt es bei Marx nicht das *eine* Geschichtsbild, sondern es finden sich unterschiedliche Phasen. Dabei ist das Werk selbst widersprüchlich, es ist mitunter unklar, welche Vorstellung gerade vorherrscht.

Dieser Wandel hat auch konkrete Folgen für politische Bewegungen nach Marx: Der historische Materialismus der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter*innenbewegung geht davon aus, dass sich die Geschichte vernünftig in ihrem Sinne entwickeln wird. Andere Marxist*innen hingegen betonen im Gegenteil, der geschichtliche Fortschritt sei die eigentliche Katastrophe (Benjamin 1991: 683; vgl. Horkheimer/Adorno 1988). Alle können sich – mit einigem Recht – auf Marx beziehen.

Auch für die wissenschaftliche Forschung bleibt die Frage der Geschichtsauffassung bei Marx von Bedeutung. Dabei haben sich Kontroversen entwickelt, ob bei Marx von einer Geschichtsphilosophie gesprochen werden kann, oder nicht. Für Frieder Otto Wolf hat Marx »jeder Art von Geschichtsphilosophie eine Absage erteilt« (Wolf 2001: 460; vgl. Vargas Lozano 2001: 448). Folgt man hingegen Michael Heinrich, ist es »umstritten«, ob man von einer Geschichtsphilosophie sprechen kann (Heinrich 1999: 127; vgl. Quante 2010: 96). Ebenso gibt es Debatten in den aktuellen *postcolonial-studies*-Ansätzen. So erteilen die einen Marx aufgrund seines angeblich teleologischen und eurozentrischen Geschichtsbildes eine Absage (vgl. Castro Varela/Dhawan 2015: 167), während andere ihn als Grundlage für eine aktualisierte universalistische Gesellschaftstheorie verstehen (Chibber 2018). All diese Beispiele zeigen, dass die Frage, ob Marx eine Geschichtsphilosophie vertreten hat, noch immer relevant ist.

Die Frage ist auch deshalb noch nicht abgeschlossen, weil im Zuge der Herausgabe der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²) noch zahlreiche Notizen und Exzerpte zum Thema veröffentlicht werden. Bereits erschienene Editionen (Krader 1973; 1976) sowie Harsticks Aufstellung der marxischen Lektüre zum Thema Geschichte (Harstick 1977: 131-263) sind dennoch bereits wertvolle Quellen. Darüber hinaus gibt es neuere Forschung, die sich mit den unterschiedlichen marxischen historistischen Erklärungsmustern

der Entwicklung von Gesellschaften beschäftigt (Anderson 2016; Wemheuer 2016; Conversano 2018).

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, ob bei Marx von einer Geschichtsphilosophie gesprochen werden kann. Dafür beschäftige ich mich anfangs mit der bürgerlichen Geschichtsphilosophie der europäischen Aufklärung und stelle die Frage, wie Marx diese in seinem Schaffen unterschiedlich und teilweise auch widersprüchlich verarbeitet hat. Der Aufsatz geht von der These aus, dass die Begriffe »Gesellschaftsformation« und »historisches Milieu« dabei helfen können, Marx' Geschichtsvorstellung besser zu begreifen. Sie deuten darauf hin, dass Marx selbst keine Geschichtsphilosophie vertreten hat. Vor diesem Hintergrund soll am Ende des Beitrags anhand der Geschichtsvorstellung im Spätwerk des Soziologen und Journalisten Siegfried Kracauer ein Verständnis von Geschichte konkretisiert und entwickelt werden, das sich an konkreten Ereignissen und Verhältnissen orientiert und sich von geschichtsphilosophischen Vorstellungen verabschiedet.

Die bürgerliche Philosophie der Geschichte und Karl Marx

Marx' Auseinandersetzung mit Geschichte muss vor dem Hintergrund der bürgerlichen Geschichtsschreibung seiner Zeit verstanden werden. Dort entwickelte sich eine Geschichtsphilosophie mit der Vorstellung, Geschichte verlaufe nach vermeintlichen Regeln der Vernunft, eine zirkuläre Vorstellung von Zeit wurde abgelöst von der Idee, Geschichte entwickle sich linear. Der Begriff »Philosophie der Geschichte« wurde 1765 von Voltaire geprägt. Geschichte ist für ihn ein Gegenstand, der philosophisch und empirisch dargestellt und erforscht werden kann. Daran anschließend wurde Geschichtsphilosophie auf zweierlei Arten, als spekulative oder als analytische, verstanden (vgl. Schwemmer 2008). Spekulative Geschichtsphilosophie beschäftigt sie sich mit allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Geschichte und einem darin verborgen geglaubten Sinn. Hegel plädierte für »eine Einteilung der *Geschichte* [...] in notwendige *Perioden* [...] – eine Einteilung, welche dieselbe als ein organisch fortschreitendes Ganzes, als einen vernünftigen Zusammenhang zeigen muss, wodurch allein diese Geschichte selbst ihre Würde einer Wissenschaft erhält« (Hegel 2014: 19). Für ihn ist die Weltgeschichte ein dialektischer Stufengang der Selbstverwirklichung und Selbstbewusstwerdung des Weltgeistes mit dem Ziel der größtmöglichen Freiheit des Menschen: »Die Weltgeschichte ist der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit – ein Fortschritt, den wir aus seiner Notwendigkeit zu erkennen haben« (Hegel 2015: 32). Nicht nur bei Hegel findet sich ein solcher Fortschrittsglauben. Auch

Schelling hoffte – und steht damit paradigmatisch für den geschichtsphilosophischen Diskurs des deutschen Idealismus – auf »das allmähliche Entstehen der weltbürgerlichen Verfassung«, die als einziger »historischer Maßstab der Fortschritte des Menschengeschlechts« gelten sollte (Schelling 1979: 241f.). So verstanden, wird Geschichte zu einem linearen und allseitigen Prozess, zu einer Totalität erster Größenordnung; Gesetze bestimmen den sinnvollen Lauf der Dinge (vgl. Vargas Lozano 2001). Sollen die überzeitlich wirkenden Kräfte und Momente mehr sein als bloße Spekulation, so müssen diese sich auf Erkenntnisse empirischer Forschung stützen. Dies ist dann Inhalt der analytischen Geschichtsphilosophie (vgl. Acham 1974: 19ff.).

Zusammengefasst ist Geschichtsphilosophie die Suche nach der objektiv bestimmbaren Logik der Weltgeschichte, die sich durch ein Subjekt des historischen Prozesses auszeichnet. Eine solche Geschichtsphilosophie reflektiert, wie alle Geschichtstheorien, die Geschichte von einem ganz bestimmten Punkt aus und muss daher selbst historisiert werden. Wird sie allerdings stattdessen universalisiert, läuft sie Gefahr, Besonderheiten und Abweichungen zugunsten der umfassenden Konstruktion zu übersehen.¹ Ebenso kann die Sinnzuschreibung dieser Konstruktionen dazu dienen, Herrschaftsverhältnisse als »vernünftig« zu legitimieren – und so ihr Bestehen auch in die Zukunft zu garantieren.

Von diesen geschichtsphilosophischen Prämissen sind auch Marx und Engels geprägt. In den Manuskripten der Jahre 1845/46, die später als *Deutsche Ideologie* zusammengefasst werden sollten, findet sich aber bereits eine wesentliche Korrektur der bisherigen Geschichtsphilosophie. Sie wollen »der Geschichtsschreibung eine materialistische Basis [...] geben« (MEW 3: 28) und beschäftigen sie sich besonders im Feuerbach-Abschnitt mit einer Vielzahl historischer Fragestellungen (vgl. Hubmann 2018), die sie im Kontrast zur Geschichtsphilosophie empirisch zu beantworten suchen. Dabei rückt bei ihnen verstärkt die menschliche Tätigkeit ins Zentrum der Analyse:

»Die erste geschichtliche Tat ist also die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung dieser Bedürfnisse, die Produktion des materiellen Lebens selbst, und zwar ist dies eine geschichtliche Tat, eine Grundbedingung aller Geschichte« (MEW 3: 28). Ihr Ausgangspunkt sind die Menschen in ihrem »tätige[n] Lebensprozess« (ebd.: 27). In der Arbeit als Stoffwechsel mit der Natur gestalten die Menschen ihre eigene Geschichte und machen darin Erfahrungen,

1 Als Kritik daran entwickelte sich im 19. Jahrhundert der Historismus, maßgeblich von Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen, Wilhelm Dilthey und Benedetto Croce geprägt, der die Besonderheit der einzelnen Epochen und Geschehnisse betonte, dabei aber selbst die Gefahr mit sich brachte, in einen historischen Relativismus zu verfallen.

die sie in materieller und ideologischer Form weitergeben. Geschichte ist für Marx und Engels somit »nichts als die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen jede die ihr von allen vorhergegangenen übermachten Materiale, Kapitalien, Produktionskräfte exploitiert, daher also einerseits unter ganz veränderten Umständen die überkommene Tätigkeit fortsetzt und andererseits mit einer ganz veränderten Tätigkeit die alten Umstände modifiziert« (ebd.: 45). Menschliche Praxis – im Kontext sozialer Klassen und unter bestimmten Systembedingungen (vgl. MEW 8: 115) – wird zum Anfangs- und Endpunkt ihrer Analyse. Für Marx und Engels haben *rein* theoretische und geschichtsphilosophische Sätze »für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert« (MEW 3: 27). Wer »die spätere Geschichte zum Zweck der früheren« (ebd.: 45) deutet, handele »spekulativ« (ebd.). Dadurch würde Geschichte »ihre aparten Zwecke« (ebd.) sowie »Selbstbewusstsein« (ebd.) erhalten. Gegen eine solche Vorstellung wird der Fokus auf die menschliche Tätigkeit gelegt.

Geschichtsphilosophische Reste bei Marx und die Folgen

Mit der Hinwendung zur Praxis (vgl. MEW 3: 7, 39) ist das geschichtsphilosophische Denken bei Marx jedoch noch nicht endgültig überwunden. Vielmehr: im gesamten Werk finden sich verstreut geschichtsphilosophische Annahmen. Wohl am klarsten werden diese im *Manifest der kommunistischen Partei* auf den Punkt gebracht (vgl. Heinrich 1999: 130; Schmidt 1967: 103-117): »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen« (MEW 4: 462), heißt es dort. Die Produktivkraftentwicklung mache es möglich, »alle chinesischen Mauern in den Grund« (ebd.: 466) zu schießen. Das *Manifest* folgt einem unilinearen Entwicklungs- und Geschichtsverständnis mit eindeutigen Ziel: »Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente [...] alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. [...] Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde« (ebd.). Der Kapitalismus breite sich fortlaufend aus und homogenisiere die Welt. »Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altherwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst [...]. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht« (MEW 4: 465). Marx und Engels lassen keine Zweifel aufkommen, dass dieser Prozess zum Untergang der kapitalistischen Produktionsweise führen wird: »Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeid-

lich« (ebd.: 474). Durch ihren Fokus auf gesellschaftliche Klassen und deren Kämpfe materialisieren Marx und Engels zwar die geschichtsphilosophischen Vorstellungen, verstetigen sie aber zudem insofern, als dass der Geschichtsprozess zur Kontinuität der Klassenkämpfe erklärt wird. Geschichte wird in Abgrenzung zu Hegel nicht mehr durch den Fortschritt wissenschaftlicher Begriffssysteme erklärt, sondern als umkämpfter Schauplatz verstanden. Jedoch bleibt dieser Kampf immer noch auf ein *Telos* hin ausgerichtet. Die Sinnhaftigkeit der Geschichte besteht hier in der Ablösung verschiedener Gesellschaftsformationen. Geschichte folgt noch immer dem Muster einer ihr innewohnenden Vernunft. Auch der Klassenkampf, kritisch gegen die Geschichtsphilosophie gerichtet, löst deren Prämissen nicht vollständig auf.

Nach den Jahren 1848/49 widmete sich Marx aufgrund der gescheiterten europäischen Revolutionsversuche verstärkt der politischen Analyse sowie der Kritik der politischen Ökonomie. Das Europa Mitte des 19. Jahrhunderts war durch massiven industriellen Fortschritt, wachsendem Reichtum und zugleich Krisen und Verarmung breiter Volksmassen gekennzeichnet und ist damit eine »Raumzeit«, in der Geschichte ungewöhnlich verdichtet verlief. Marx reflektiert dies als scharfsinniger Beobachter und so lassen sich auch in seinen ökonomischen Schriften »unvermeidliche« historische Vorgänge finden (vgl. MEW 19: 223; MEW 20: 260f.). Seine Vorstellung, dass die Revolution unmittelbar bevorsteht, wandelt sich zu deren »Permanenzklärung« (MEW 7: 89). Doch selbst hier finden sich geschichtsphilosophische Vorstellungen. Apodiktisch formuliert Marx 1850: »Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis. Sie ist aber auch ebenso sicher wie diese« (ebd.: 440; vgl. MEW 1: 494). Dies sind Reste der hegelschen Universalisierung und des Teleologismus. Je klarer Marx seine ökonomische Analyse ausformuliert, desto größer wird die Gefahr, dass er die europäische Entwicklung in seiner Theorie verallgemeinert.

Neun Jahre später formuliert Marx in seinem Vorwort von *Zur Kritik der politischen Ökonomie* ein allgemeines Strukturmodell von Gesellschaftsformationen und hält darin ebenso kategorisch fest: »Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind« (MEW 13: 9). Zwar verweigert sich Marx hier durch das Zusammenspiel von objektiven Möglichkeiten (Produktivkraftentwicklung) und kollektiven Handlungen (Klassenkampf) einem Automatismus, doch bleibt er auch hier einem Entwicklungsmodell verhaftet. Im Vorwort zur Erstausgabe des *Kapitals* im Jahr 1867 erweitert Marx dies zur Vorstellung eines einheitlichen geschichtlichen Wegs für *alle* Gesellschaften,

deren Gesetzmäßigkeiten »aus den Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion entspringen. Es handelt sich um diese Gesetze selbst, um diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen. Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eigenen Zukunft« (MEW 23: 12). Wenige Seiten später ergänzt er, dass es in diesem »naturgemäße[m]« (ebd.: 16) Prozess unmöglich ist, einzelne Phasen zu »überspringen« (ebd.). Ebenso führt die Expansion des kapitalistischen Weltmarkts zu »einer Vereinheitlichung der gesellschaftlichen Zustände auf der ganzen Welt« (Kößler/Wienold 2013: 240). Ähnliche Stellen finden sich im Abschnitt »Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation« im ersten Band des *Kapitals*. Dort schreibt Marx, eine Produktionsweise bringe auf einem »gewissen Höhegrad [...] die materiellen Mittel ihrer eignen Vernichtung zur Welt. [...] Sie muss vernichtet werden, sie wird vernichtet« (MEW 23: 789).

Es ist zweifellos klar, dass solche Formulierungen einen geschichtsdeterministischen und ebenso eurozentristischen Einschlag aufweisen. Geschichte wird als automatisches Subjekt verstanden, das nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft Bedeutung hat, denn die kapitalistische Produktionsweise bringe »mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigne Negation« hervor (ebd.: 791). Geschichte wird als mechanischen Größe verstanden, die nach festgelegten Regeln abläuft, zu einem »Prozess der Notwendigkeit« (Kracauer 2009: 45), wie es der Journalist und Soziologie Siegfried Kracauer formulierte. Es finden sich somit in diesen Schriften von Marx geschichtsphilosophische Überreste, die eigentlich Gegenstand seiner Kritik waren. Folgt man Alfred Schmidt ist ein solches Geschichtsbild für den systematischen Aufbau der Kritik der politischen Ökonomie allerdings nicht notwendig, da es sich als logische Konstruktion nicht aus der historischen Abfolge ergebe (vgl. Schmidt 1974: 37; vgl. Heinrich 1999: 138). Vielmehr verschließe sich Marx' Methode einer solchen Geschichtsschreibung im eigentlichen Sinne. Ihn interessiere in erster Linie nicht ein historischer Ablaufplan, sondern die analytische Gegenüberstellung verschiedener Produktionsweisen und Gesellschaftsformationen (vgl. Erdmann 1970: 155). Diese Sichtweise mag zutreffen, doch übersieht sie die politischen Folgen. Insbesondere die Vertreter*innen der II. und III. Internationale (vgl. Groh 1974) entwickelten aus den geschichtsphilosophischen Äußerungen von Marx abstrakte Theorien eines »naturgeschichtlichen Entwicklungsprozesses der ökonomischen Gesellschaftsformationen« (LW 1: 128; vgl. LW 21: 43-46), wie Lenin es formulierte. Der »historische Materialismus« – als Begriff von Franz Mehring geprägt – wurde zu einer politischen Ideologie und einem wissenschaftlichen System ausgearbeitet, das in Stalins Artikel über den dialektischen und historischen Materialismus (1957) seinen »Höhe-

punkt« fand. Geschichte war zu einem von der »welthistorischen revolutionären Mission« (LW 21: 313) des Proletariats gestalteten Prozess geworden. Marx selbst trug zum Zustandekommen einer solchen Orthodoxie durchaus bei (vgl. MEW 2: 37f.), die sich durch einen (irrtümlichen) Fortschrittsoptimismus und einer quasi-religiösen Wendung des Proletariats auszeichnete. Ganz im geschichtsphilosophischen Sinne ging es um die Legitimierung der »vernünftigen« Herrschaftsstruktur der Sowjetunion.

Heute finden sich insbesondere dort geschichtsphilosophische Auffassungen wieder, wo mit einer ähnlichen Argumentation beispielsweise die Digitalisierung als unaufhaltsamer Geschichtsprozess verstanden wird – so etwa bei Paul Mason (2016).

Ausweg: Gesellschaftsformation bei Marx

Mit dem Begriff der Gesellschaftsformation ermöglicht es Marx, historische Wirklichkeit im Detail zu erforschen. Wolfgang Küttler fasst die Gesellschaftsformation zusammen als »die Art der Wechselbeziehungen zwischen den materiellen Produktions- und Reproduktionsprozessen und den soziokulturellen, politischen u. a. Gesamtkonstellationen konkreter Gesellschaften« (Küttler 2000: 99). Produktionsverhältnisse meint diejenigen gesellschaftlichen Beziehungen, die Menschen bei der Produktion miteinander eingehen (vgl. MEW 13: 7ff.). Zusammen mit den entsprechenden Produktivkräften konstituieren sie je spezifische Produktionsweisen. Die Produktionsweise bildet in allen Gesellschaftsformationen die ökonomische Basis, wobei die herrschende Produktionsweise die jeweilige Gesellschaftsformation bestimmt. Die Gesellschaftsformation ist somit die historisch konkrete »Totalität« (MEW 42: 35) der durch die Produktionsverhältnisse bestimmten Gesellschaftsstruktur. Der Begriff ermöglicht es ebenso, den materiellen Reproduktionsprozess von Gesellschaften zu unterscheiden und steht analytisch in unmittelbarer Nähe zum Begriff der Produktionsweise (vgl. Haug 2008), meint jedoch etwas anderes.

Gesellschaftsformation bezieht sich »historisch übergreifend auf Werden, Entwicklung und progressive Überwindung einer Produktionsweise« (Küttler 2001: 590). Die Formation, immer auch als Formierung, ist somit Ausdruck der genetischen Methode Marx', die alles Bestehende aus seinem Geworden-Sein versteht. Die Kategorie der Gesellschaftsformation ist vor allem und in erster Linie die begriffliche Operationalisierung des Materialismus den Marx' Gesellschafts- und Geschichtstheorie auszeichnet.

Um die bereits in der *Deutschen Ideologie* getroffenen Aussagen zur Praxis zu belegen, wendet sich Marx verstärkt der politökonomischen Analyse der

kapitalistischen Gesellschaftsformation zu. Er weist den transitorischen Charakter des Kapitalismus nach, etwa indem er 1857/58 im Abschnitt »Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen« (MEW 42: 383-421) aus den *Grundrissen* seine Ausführungen auf zunehmend empirische Füße stellt. Verschiedene vorkapitalistische Gesellschaftsformationen stehen dort hierarchiefrei nebeneinander. Sie folgen weder aufeinander noch entwickeln sie sich auseinander (vgl. Tökei 1969: 22). Auch sind sie nicht zwingend als »Vorformen« des Kapitalismus zu verstehen.

»In groben Umrissen« unterscheidet Marx in den *Grundrissen* »asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation« (MEW 42: 9). Diese Aufzählung beinhaltet nicht notwendigerweise ein unilineares Nacheinander, sondern impliziert eine Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Produktionsweisen – zumindest hinsichtlich des Verhältnisses der asiatischen Produktionsweise zu allen anderen sowie der feudalen zur modernen. Diese Produktionsweisen unterscheiden sich in der Beziehung der Produzierenden zu Grund und Boden. Kurz: Es geht um die spezifische Art der Erzeugung des gesellschaftlichen Mehrprodukts. Anstelle einer Geschichte der Produktionsweisen in universalhistorischer Absicht werden verschiedene Formen des Eigentums beschrieben.² Eine zentrale Rolle muss somit die Analyse des Arbeitsprozesses spielen, die in jeder Gesellschaftsformation alle übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse prägt und zu der Erkenntnis führt, den Wandel von Gesellschaftsformationen »erst aus dem Studium des Arbeitsprozesses und seiner Widersprüche« (Pasemann 1978: 201) erklären zu können.

2 Dafür spricht auch, dass Marx beispielsweise davon spricht, dass bestimmte Eigentumsformen nur »in den meisten *asiatischen* Grundformen« (MEW 42: 385) auftauchen oder er Variationen des Gemeindelandbesitzes gar als Ausdruck des Zufalls beschreibt (vgl. Krader 1976: 43). Weitere gesellschaftliche Institutionen des »Überbaus« wie Religion oder Selbstverwaltung (Harstick 1977: 40ff.) werden zwar erwähnt, fließen jedoch nicht systematisch in die Analyse ein.

Hieraus entwickelt Marx das, was unter dem Begriff der asiatischen Produktionsweise jahrzehntelang hitzig diskutiert wurde (vgl. Sofri 1969; Wittfogel 1981). Marx versteht darunter eine Produktionsweise, in der die unmittelbar Produzierenden die Produktionsmittel selbst besitzen und zusätzlich selbständig Ackerbau betreiben. Dabei sind sie Teil eines Gemeinwesens, das als Voraussetzung der bäuerlichen Existenz verstanden wird. Im Unterschied zum Feudalismus ist die asiatische Produktionsweise dadurch bestimmt, dass sie *keinerlei* Privateigentum kennt. Die Dörfer als die zentrale Einheit sind autark und organisieren sich grundlegend selbst. Ein weiteres Kennzeichen ist die Existenz der übergeordneten Einheit eines despotischen Staates. In der asiatischen Produktionsweise ist die herrschende Klasse identisch mit der Spitze des Staatsapparats. Die heutige Geschichtsschreibung hat sich von der Vorstellung der asiatischen Produktionsweise hingegen größtenteils verabschiedet (vgl. O'Leary 1989).

Es gibt demnach keine einheitliche Vernunft oder Logik, die die Geschichte bestimmt. »Die Bildung eines universalen Schemas einer bestimmten Formationsfolge oder eines überall gültigen Strukturmodells der konkreten Entwicklung des Kapitalismus ist in dieser Intention nicht zu finden« (Küttler 2001: 592). Zwar bestimmt Marx die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als die »letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses« (MEW 13: 9) und deutet damit den Übergang zu einer postkapitalistischen Gesellschaftsformation an, doch stellt er gleichzeitig die Entwicklung des Kapitalismus in Westeuropa (vgl. MEW 13: 20f.) als notwendiges Durchgangsstadium infrage. Die europäische »Formationsfolge [erscheint] nunmehr als Sonderfall des allgemeinen Formationsprozesses« (Küttler 2001: 589). In der französischen Ausgabe des *Kapitals* von 1875 schreibt Marx sogar, dass sich die Entwicklung innerhalb der westeuropäischen Länder in ihrem Charakter und in ihrer Reihenfolge verändern kann, abhängig vom jeweiligen »milieu« (MEGA² II/7: 634; franz. Original). Die Kategorie der Gesellschaftsformation ermöglicht es, konkrete Gesellschaften anhand ihrer Mehrwertproduktion und Eigentumsformen zu unterscheiden, verbleibt jedoch auf diesem relativ hohen Abstraktionsgrad.

Das historische Milieu als Konkretisierung

In den 1870er und 1880er Jahren nimmt Marx weitere Konkretisierungen seines Geschichtsverständnisses vor (vgl. Küttler 1976; Engelbeg/Küttler 1978: 227-255). Neben den zahlreichen ethnografischen Exzerpten (Krader 1973) und seiner Auseinandersetzung mit Urgesellschaften (Harstick 1977) beschäftigt sich Marx mit Problemen der Agrarverfassung (vgl. MEW 32: 42-44), der Bauernbefreiung in Russland (vgl. MEW 19: 407-424) und der Entstehung und Entwicklung des amerikanischen Kapitalismus (vgl. MEW 34: 359). Diese globalgeschichtliche Ausrichtung führt jedoch zu keiner Universalgeschichte.³ Vielmehr betrachtet er die konkreten historischen Situationen. Wie Gesellschaftsformationen zusammenhängen, sich verschränken oder unterscheiden, hängt von der jeweiligen Umgebung ab, für die Marx die Kategorie *milieu historique* (historisches Milieu) verwendet.

Diese Kategorie wird im Kontext seiner Arbeit zu Russland eingeführt. Marx beginnt sich für Fragen des Grundeigentums und der Dorfgemeinde zu interessieren, beschäftigt sich mit Forschungen zur historischen Entwick-

3 Genauer bestimmt werden kann die Rolle der Weltgeschichte wohl erst mit den mehrere hundert Seiten starken Manuskript der »Chronologischen Auszüge«, das in MEGA² IV/29 erscheinen soll.

lung des Gemeineigentums an Grund und Boden in Russland und fertigt Studien zur Welt-, Kultur- und Verfassungsgeschichte an (vgl. MEGA² I/25: 25). Er beabsichtigte sogar, die Entwicklung der Grundrente im dritten Band des *Kapitals* am Beispiel Russland darzustellen (vgl. MEW 25: 14). Seit 1869 lernt er Russisch. Im Jahr 1872 erscheint die erste russische Ausgabe des *Kapital*, worauf unter Aktivist*innen die Frage diskutiert wurde, ob das Land unvermeidlich die (europäische) kapitalistische Entwicklung durchmachen müsse. Ende 1877 schreibt Marx in einem (im Original französischen Brief) an die Redaktion der Sankt Petersburger Zeitschrift *Otečestvennyje Zapiski* (vgl. MEGA² I/25: 112-117), dem Blatt der *Narodniki*, diese Notwendigkeit gelte nur für Westeuropa, nur dort besitze seine »geschichtliche Skizze« (MEW 19: 111) Gültigkeit. »Das ist alles« (ebd.). Marx verweist hierbei nochmals auf die französische Übersetzung des ersten Bandes des *Kapitals* und die Möglichkeit alternativer Entwicklungsmodelle außerhalb Europas (vgl. MEGA² II/10: 778). Im Brief deutet Marx ebenso auf die Möglichkeit hin, den Kommunismus als diejenige ökonomische Formation, »die mit dem größten Aufschwung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die allseitigste Entwicklung des Menschen sichert« (MEW 19: 111), auf unterschiedlichen Entwicklungspfaden zu erreichen. Dies sei abhängig von verschiedenen »Völkern« (ebd.) und »geschichtliche[n] Umstände[n]« (ebd.), die Marx hier erstmals unter der Kategorie des *milieu historique* zusammenfasst. Darunter versteht Marx, wenn auch nicht näher definiert, die konkreten historischen Verhältnisse, in denen sich Gesellschaften sowohl im nationalen als auch internationalen Rahmen in verschiedener Weise vermittelt in unterschiedliche Richtungen entwickeln können. Mit seiner Intervention durch den Begriff des historischen Milieus markiert Marx seine Methode weder als geschichtsphilosophisch noch als relativistisch und warnt eindringlich davor sozioökonomische Entwicklungen eines Landes schematisch aus den Bedingungen eines anderen abzuleiten.

Die Kategorie »historisches Milieu« findet sich neben besagtem Brief nur in den Briefentwürfen an Vera Sassulitsch (MEW 19: 386, 389ff., 398, 404f.)⁴

4 Im Werkregister der MEW taucht »historisches Milieu« nicht auf und auch der Milieubegriff wird in den Werken kaum verwendet. Der Milieubegriff hatte über die französischen Physiker des 17. und 18. Jahrhunderts Eingang in die Soziologie von Auguste Comte und die Schriften von Honoré de Balzac und Émile Zola gefunden (vgl. Feldhoff 1980: 1393f.) und wurde dort als »Umweltbedingung« verstanden. Zwar gibt es keine direkten Bezüge von Marx oder Engels auf diese Verwendung des Begriffs, aber in zwei Briefen verwendet Engels Milieu als umfassenden Begriff, der historische und internationale Verhältnisse meint, in denen sich konkrete historische Tatsachen abspielen (MEW 37: 485; MEW 39: 205f.). Damit wird er auch anders verwendet als in der modernen Soziologie und Geschichtsschreibung, wo er auf einzelne Gruppen einer Gesellschaft begrenzt ist, die sich aufgrund ihrer ähnlichen

Sassulitsch wandte sich am 16. Februar 1881 an Marx, um dessen Meinung über das Schicksal der russischen Dorfgemeinschaft *Obščina*, einer vorkapitalistischen Sozialform mit kollektivistischer Lebensweise, einzuholen. Während er sich an anderer Stelle gleichzeitig mit Fragen der Urgemeinde und der Entwicklungen in Nordamerika beschäftigt, konzipiert Marx im Februar und März 1881 in verschiedenen Fassungen eine Antwort (vgl. ebd.: 242, 384-406.) und nimmt damit das erste Mal eine »spezielle Untersuchung der russischen Dorfgemeinde« (MEGA² I/25: 828) vor. Wie durch ein Brennglas werden dort seine Versuche zur Differenzierung des Formationsbegriffes sichtbar. Dass alle Briefentwürfe deutlich länger sind als der dann abgeschickte Brief zeigen deutlich, wie sehr Marx selbst mit der Thematik gerungen hat. Sein Vorhaben, sich intensiver mit der russischen Dorfgemeinde auseinanderzusetzen bzw. *Sassulitsch* früher zu antworten, wurde durch Krankheit, Arbeitsbelastung und familiäre Probleme verunmöglicht (vgl. MEW 35: 154).

In allen Briefentwürfen und im abgeschickten Brief verneint Marx zunächst nochmals die Schicksalhafterkeit des westeuropäischen Entwicklungspfades (vgl.: MEW 19: 384f., 390f., 401, 242f.). Bei der Frage nach einer nichtkapitalistischen Entwicklung auf der Basis der *Obščina* laviert Marx. Er äußert zunächst, dass »das in den Händen der russischen Bauern befindliche Land niemals *ihr Privateigentum* gewesen« (ebd.: 384) gewesen sei und spricht von der »ökonomische[n] Überlegenheit des Gemeineigentums (ebd.: 399). Damit schließt er grundsätzlich abstrakte historische Analogien aus und konzentriert sich auf die konkret gegebenen Verhältnisse des historischen

Lage oder Haltung nach innen zusammenschließen und nach außen abgrenzen (Vester u.a. 2015). Die Kategorie »historisches Milieu« wurde bisher kaum ausgearbeitet (Tenfelde 1996). Auch in der marxistischen Tradition spielt(e) er kaum eine Rolle. Dabei gilt zu bedenken, dass Marx' Brief an die Redaktion der *Otečestvennyje Zapiski* nie abgeschickt wurde und erstmalig 1885 in russischer Sprache (vgl. MEGA² I/25: 655f.), die französischen Originaltexte der Briefentwürfe an *Sassulitsch* gar erst 1926 von David Rjasanow im *Marx-Engels-Archiv* veröffentlicht wurden. Rosa Luxemburg verwendet den Begriff einmal in ihrem Hauptwerk »Die Akkumulation des Kapitals« von 1913. Der Akkumulationsprozess des Kapitals ist »durch alle seine Wertbeziehungen und Sachbeziehungen: konstantes Kapital, variables Kapital und Mehrwert an nichtkapitalistische Produktionsformen gebunden. Letztere bilden das gegebene historische Milieu jenes Prozesses« (Luxemburg 1981: 314). Dabei verweist sie auf den dialektischen Widerspruch, »dass die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer sozialer Formen als ihrer Umgebung bedarf« (ebd. 315). Bei Lenin kann das »historische Milieu« am ehesten mit dem Epochenbegriff (LW 21: 134) in Verbindung gebracht werden. In jeder geschichtlichen Epoche gibt es »einzelne Teilbewegungen bald vorwärts, bald rückwärts [...] verschiedene Abweichungen vom Durchschnittstypus und vom Durchschnittstempo der Bewegungen. Wir können nicht wissen, mit welcher Schnelligkeit und mit welchem Erfolg sich einzelne geschichtliche Bewegungen der jeweiligen Epoche entwickeln werden« (ebd.). Abhängig sind diese Besonderheiten von »der geschichtlichen Situation in der jeweiligen Epoche« (ebd.).

Milieus im Jahr 1881. Für ihn ist es durchaus denkbar, dass die *Obščina* einen Ausgangspunkt für eine sozialistische Transformation bilden könnte. Er glaubt, dass Russland über nicht weniger als »die schönste Chance« verfügt, »die die Geschichte jemals einem Volk dargeboten hat« (ebd.: 108). Das Gemeineigentum bietet der russischen Dorfgemeinde »die natürliche Basis der kollektiven Aneignung und ihr historisches Milieu, die Gleichzeitigkeit mit der kapitalistischen Produktion, bietet ihr fix und fertig dar die materiellen Bedingungen der in großem Maßstabe organisierten kollektiven Arbeit. Sie kann sich also die vom kapitalistischen System hervorgebrachten positiven Errungenschaften aneignen, ohne dessen Kaudinisches Joch durchschreiten zu müssen. Sie kann den parzellierten Ackerbau allmählich durch eine kombinierte und mit Hilfe von Maschinen betriebene Landwirtschaft ersetzen, zu der die physische Beschaffenheit des russischen Bodens geradezu einlädt. Nachdem sie erst einmal in ihrer jetzigen Form in eine normale Lage versetzt worden ist, kann sie der unmittelbare Ausgangspunkt des ökonomischen Systems werden, zu dem die moderne Gesellschaft tendiert, und ein neues Leben anfangen, ohne mit ihrem Selbstmord zu beginnen« (ebd.: 405). Gerade aufgrund der Gleichzeitigkeit mit der kapitalistischen Produktionsweise im Westen – von der Marx in allen Entwürfen spricht – könne die russische Dorfgemeinde »sich deren positive Errungenschaften aneignen, ohne ihre furchtbaren Wechselfälle durchzumachen« (ebd.: 385; s.a. 108) und »ohne sich ihrem Modus Operandi unterwerfen zu müssen« (ebd. 390). Im Vorwort zur russischen Ausgabe des *Manifests* ergänzen Marx und Engels im Januar 1882 dahingehend, dass das russische Gemeinwesen ohne »vorher denselben Auflösungsprozess [zu] durchlaufen, der die geschichtliche Entwicklung des Westens ausmacht«, »unmittelbar in die höhere des kommunistischen Gemeinbesitzes übergehn« (ebd. 296) könne. Somit werde sie zum »Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Russlands« (ebd. 243).

Dass diese Entwicklungsoption genutzt wird, ist allerdings keineswegs sicher. Wie sich die Dorfgemeinschaft entwickelt, folgt nicht einem Fahrplan, sondern den konkreten weltweiten Verhältnissen und der Logik der Praxis. Auch zwischen verschiedenen dörflichen Gemeinschaften unterscheidet Marx je nach historischem Milieu (vgl. ebd.: 287, 398, 402), die *Obščina* ist nur eine Spielart unter vielen.

Für sie sind aufgrund der Wechselbeziehungen zwischen ihrer spezifischen Struktur und einer völlig anderen Gesellschaftsformation zwei alternative Entwicklungspfade denkbar. Einerseits besteht für die Dorfgemeinschaft die Gefahr des absolutistischen, zaristischen Staates (vgl. MEW 19: 243). Ebenso droht ihr im historischen Milieu der Gleichzeitigkeit mit dem kapitalistischen Weltmarkt, dass ihr Gemeineigentum zum »*Gemeindeanhängsel* des Privatei-

gentums« (ebd.: 388) wird. Andererseits ist für Marx die Existenz des Kapitalismus im Westen die notwendige Bedingung für die sozialistische Transformation in Russland. Maschinenindustrie, die Eisenbahn und der »ganze Tauschmechanismus (Banken, Kreditgesellschaften etc.)« (ebd.: 385) führen jedoch nur zum Sozialismus, wenn eine ergänzende Revolution im Westen das historische Milieu dafür herstellt (ebd.: 242; s.a. 4: 576).⁵

Es ist allerdings bezeichnend, dass der letzte Entwurf genau an der Stelle abbricht, an der es um die praktische Umgestaltung geht (vgl. MEW 19: 406). Die Entwürfe machen jedoch deutlich, wie sehr Marx um eine ausführliche Antwort bemüht war, ihm seine Überlegungen aber letztendlich doch unzureichend erschienen. Seine Zurückhaltung im schließlich abgeschickten Brief mag auch daran liegen, dass ein solch komplexes Problem nicht in einem Brief beantwortet werden konnte – und bis heute (auch über Marx hinaus) diskutiert wird (vgl. Goehrke 2010).

Konstellationen, Konfigurationen und menschliche Praxis

Gegen eine vorschnell universalisierte Konzeption von historischer Entwicklung beharrt Marx auf der Bedeutung des historischen Milieus, in dem diese stattfindet. Die Besonderheiten, unter denen sich Gesellschaftsformationen konkret herausbilden, sind nicht abstrakt und allgemein aus der Produktionsweise abzuleiten. Innerhalb des Weltsystems des Kapitalismus kommt es zu vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen diesen Formationen.⁶ Die Betrachtung des historischen Milieus ermöglicht, historische und regionale Spezifitäten zu erkennen, die in zahlreichen Vari-

5 In allen Entwürfen macht Marx noch einen weiteren Aspekt deutlich. Die Entwicklungen, die im Westen Jahrhunderte gedauert haben, erfolgen in Russland innerhalb weniger Jahre. Einmal nennt Marx dies sogar »voreilig« (MEW 19: 393). Diesen Gedanken hatte er bereits in einem Brief vom 10. April 1879 ausgeführt. Die (zu) schnelle, zwanghafte Anbindung an den Weltmarkt für auch in den bereits kapitalistischen Ländern zu stärkeren Verwerfungen und inneren Spannungen (MEW 34: 373f.).

6 Das Bild der Gesellschaftsformation nimmt eindeutig Anleihen in der Geologie. Geschichte zeigt sich dort in den verschiedenen übereinanderliegenden Schichten. Ebenso verhält es sich in Gesellschaften, die unter gegebenen historischen Bedingungen die Produktion und Reproduktion ihres materiellen Lebens qualitativ unterschiedlich organisieren. Von der Notwendigkeit einer Gleichförmigkeit ist jedoch nicht die Rede. Die Schichten können sich verschieben oder neu übereinanderlegen. Letztendlich entsteht an der Oberfläche ein vielfältiges Bild der Formationen. »Was als Problem der ›Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‹ begriffen werden kann, wird für Marx also eine Gelegenheit, seine Geschichtsauffassung und die mit ihr verbundene politische Perspektive unmissverständlich in einem antiteleologischen und anti-deterministischen Sinn zu bestimmen« (Conversano 2018: 29; vgl. Krader 1967: 19; Kößler/Wienold 2013: 177).

ationen zueinander in Beziehung stehen. Einer notwendigen Chronologie, die die Vergangenheit geprägt haben soll, wird damit eine Absage erteilt. Der marxische Formaktionsgedanke ist somit prinzipiell offen. In der Konzeption über die Abfolge von Gesellschaftsformationen kommt den Milieus besondere Bedeutung zu. Diese sind veränderbar; verschiedene »Zukünfte« werden möglich. In den Briefentwürfen an Vera Sassulitsch verabschiedet sich Marx von der Vorstellung einer notwendigen Abfolge von Perioden in der Geschichte, die er von der bürgerlichen Geschichtsphilosophie übernommen hatte und skizziert sein materialistisches Geschichtsverständnis. Der Begriff des historischen Milieus scheint Marx' Antwort – oder Antwortversuch – zu sein, gegenwärtige historische Phänomene und die Prognosen über eine mögliche befreite Zukunft zu konkretisieren. Mit dem Wissen über historische Milieus wird es möglich, »verschiedene geschichtliche Typen und Reihenfolgen gesellschaftlicher Formationen [zu verstehen], die ebenso viele Alternativen und Widerstände zum Kapitalismus anbieten können« (Conversano 2018: 37).

Wenn Marx von Gesellschaft und Geschichte spricht, ist immer auch von der Tätigkeit der Menschen die Rede. Der Mensch erzeugt sich selbst, die Menschheit ist Produkt ihrer eigenen Tätigkeit (vgl. Krader 1976: 21). Der Formationsbegriff und das historische Milieu helfen, mit Marx diesen alltäglichen Produktions- und Lebensprozess tätiger Menschen – ihre Praxis – in den Blick zu nehmen. Diese menschlichen Tätigkeiten und Prozesse finden in vielfältigen Beziehungen innerhalb der Gesellschaftsformationen statt und »sind weder determiniert, noch können sie [...] als Teil irgendeines Determinierens angesehen werden« (Krader 1973: 81; vgl. 1976: 91). Ebenso helfen die Begriffe dabei, den Aspekt des sozialen Wandels, mithin auch einer möglichen Revolution, nicht zu vergessen. Ähnliche gesellschaftliche Voraussetzungen können durch unterschiedliche Umstände zu ganz unterschiedlichen geschichtlichen Ergebnissen führen. Es ist daher notwendig, sich diese im Detail anzusehen und sie zu unterscheiden. Geschichtliche Analogien alleine helfen nicht weiter (vgl.: MEW 13: 629).⁷ Auch heute noch kann somit

⁷ Marx macht dies am Beispiel der Enteignung antiker römischer Bauern deutlich. Während der Enteignungsprozess in England zur Entwicklung des Kapitalismus führte, wurden die römischen Proletarier nicht Lohnarbeiter, »sondern ein faulenzender Mob« (MEW 19: 111). Die Existenz der Ware Arbeitskraft allein ist eine notwendige aber nicht hinreichende Bedingung für die Entstehung kapitalistischer Produktionsverhältnisse (Wolf 2006: 167f.). Marx fasst daher zusammen: »Ereignisse von einer schlagenden Analogie [...] führten also zu ganz verschiedenen Ergebnissen. Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht,

mit Marx – und gegen orthodoxe Marxismen – gegen Fortschrittsoptimismus und Teleologie argumentiert werden. Formationsübergänge sind durch das jeweilige historische Milieu, in denen sich gesellschaftlichen Verhältnisse zeigen, kontingent – kontingent, aber nicht im Sinne einer völligen Zufälligkeit (vgl. Stützle 2015: 136f.). Darüber hinaus brauchen sie eingreifende Umgestaltung durch Menschen. Diese menschliche Praxis, der »tätige Lebensprozess« und der »praktische Entwicklungsprozess« (MEW 3: 27) macht bereits bei Antonio Labriola den Kern des historischen Materialismus aus (Labriola 2018: 206). Eine solche praxeologische inspirierte Formationstheorie ist ein Synonym für Formierung, die sich in der Alltagswelt – und an der »Oberfläche«, um Begriffe von Kracauer zu verwenden – abspielt und die bei Marx nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Mit der Einsicht, dass Geschichte von der menschlichen Praxis abhängig ist und keinem Kausalmechanismus unterliegt, stellt sich die Frage, wie Geschichtsschreibung diese Offenheit reflektieren kann, ohne in Beliebigkeit abzugleiten. Ein Autor, der sich dieser Problematik besonders intensiv genähert hat auf eindringliche Weise genähert hat, war Siegfried Kracauer. Mit ihm wird es gewissermaßen möglich, die offenen Fragen von Marx zu operationalisieren. Bei Kracauer handelt Geschichte »unmittelbar von dem Leben, das auf der Bahn unsere Alltagserfahrung liegt« (Kracauer 2009: 56). Für ihn ist »aus der Analyse ihrer unscheinbaren Oberflächenäußerungen«, von denen oben bereits die Rede war, der »Ort, den eine Epoche im Geschichtsprozess einnimmt [...] schlagender zu bestimmen als aus den Urteilen der Epoche über sich selbst« (Kracauer 1990: 57). Diesen Gedanken arbeitet Kracauer in seinem posthum erschienenen geschichtstheoretischen Spätwerk *Geschichte – Vor den letzten Dingen* aus, dem bislang allerdings keine große Rezeptionsgeschichte vergönnt war (Baumann 2014).

In Kracauers Geschichtsbuch erhält die Kontingenz in der Geschichte einen theoretischen Raum und Kracauer erweist sich der Geschichtsphilosophie gegenüber als radikaler Skeptiker. Aus Furcht »vor allem endgültig Fixierten« (Kracauer 2009: 17) gilt sein Interesse den »Zwischenräumen« (ebd.: 15). Großbegriffe und großflächige Allgemeinheiten lehnt er rundweg ab, da es durch sie unmöglich ist, die »Mannigfaltigkeit von Erscheinungen des wirklichen Lebens [...] in ihrer Gesamtheit« (ebd.: 69) zu erfassen. Kracauer dachte durch die Dinge, statt über sie hinweg (vgl. van Rahden 2018: 330).

Somit ist es für ihn völlig klar, dass »Universalgeschichte illegitim geworden ist [...]. Es ist nicht länger legitim, »von oben nach unten« zu denken – das

übergeschichtlich zu sein« (MEW 19: 111). Von einer solchen Theoriebildung distanziert sich Marx nun ausdrücklich.

heißt, von irgendeiner philosophischen Vorstellung zur Universalgeschichte auszugehen« (Kracauer 2009: 190f.). Durch seine Reflexionen über das Verhältnis von Natur und Geschichte, Mikro- und Makrogeschichtsschreibung, Universal- und Spezialgeschichte zieht sich seine Kritik an immer schon vorausgesetzten geschichtsphilosophischen Gewissheiten, auch lineares Fortschrittsdenken lehnt er ab (ebd.: 142). Geschichte wird in einem »Vorraum«, eben in den Dingen vor der Philosophie und Metaphysik lokalisiert und damit deren Generalisierungen entzogen. Kracauer nimmt damit Fragen der Historismusdebatte der 1920er Jahre auf (vgl. Baumann 2014: 249-270) und kommt zum Ergebnis, aus Geschichte lasse sich letztendlich nur Vorläufigkeit erkennen.

Schwer scheint dies mit Marx' Kritik der politischen Ökonomie vereinbar zu sein. Vielmehr mag Kracauer auf den ersten Blick als Vorläufer eines postmodernen *anything goes* gelten. Doch Kracauers Verzicht auf die »letzten Fragen« bedeutet nicht den einfachen Umkehrschluss des Relativismus. Mit dessen Problematik setzt er sich bereits 1919 in einem Aufsatz über Georg Simmel auseinander. Kracauer bleibt seiner skeptischen und kritischen Haltung treu.

Seine »Hinwendung zum Kleinen und Nahen [...] ist eine Variante des Kracauer'schen Plädoyers für mehr Konkretion« (Baumann 2014: 324). Sein Plädoyer gilt der Genauigkeit und der Empirie, die er der puren Abstraktion vorzieht. Damit öffnet sich der Blick für das Besondere, dessen materialistische Basis die Gesellschaftsformation darstellt. Kracauer will, so in einem Brief an Ernst Bloch, den Marxismus daher auch nicht verabschieden, sondern ihn »mit Realien [...] durchdringen« (in: Bloch 1985: 272). Sein Ansatz des Gegenständlichen sei auch »aus einer echten Revolutionstheorie nicht zu extirpieren« (ebd.: 273). Somit bietet Kracauers Blick auf die Geschichte eine Möglichkeit, sich von geschichtsphilosophischen Ansichten zu verabschieden. Mit Kracauer bleibt die Forderung an historische Arbeit bestehen, nicht der Versuchung zu erliegen, der Geschichte Sinn zu verleihen. Vielmehr geht es mit Marx und Kracauer um die eingreifende Praxis in die Gesamtheit gesellschaftlicher Verhältnisse – Bereiche wie Recht, Verwaltung, Kultur, Wissenschaft und Religion und weltanschauliche bzw. religiöse Normen in ihrer Eigenlogik – wie sie sich in einem bestimmten spezifischen historischen Milieu ereignen. Sie alle bleiben kontingent und entsprechen in ihren Entwicklungen und Zusammenhängen vielmehr »Konstellationen« und »Konfigurationen« (Adorno 1975: 263) als Regeln oder Gesetzen. Verändert und gestaltet werden können sie allerdings zweifellos. Dafür ist allerdings auch ein entsprechendes Geschichtsverständnis notwendig.

Literatur

- Acham, Karl (1974): Analytische Geschichtsphilosophie. Freiburg/Br.
- Adorno, Theodor, W. (1975): Negative Dialektik. Frankfurt/M.
- Anderson, Kevin (2016): Marx at the Margins. Chicago.
- Baumann, Stephanie (2014): Im Vorraum der Geschichte. Konstanz.
- Benjamin, Walter (1991[1937]): Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus. In: Ders.: Gesammelte Schriften. 1. Band. Frankfurt/M.: 509-690.
- Bloch, Ernst (1985): Briefe 1903-1975. Frankfurt/M.
- Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita (2005): Postkoloniale Theorie. Bielefeld.
- Chibber, Vivek (2018): Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals. Berlin.
- Conversano, Emanuela (2018): Zur Kritik der Anthropologie. In: Marx-Engels-Jahrbuch 2017/18. Berlin-Boston: 9-40. DOI: <https://doi.org/10.1515/mejb-2018-20170102>.
- Engelberg, Ernst / Küttler, Wolfgang (1978): Formationstheorie und Geschichte. Berlin.
- Erdmann, Karl Dietrich (1970): Geschichte, Politik und Pädagogik. Stuttgart.
- Feldhoff, Jürgen (1980): Milieu. In: Richter, Joachim / Gründer, Karlfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5. Basel-Stuttgart: 1393-1395.
- Goehrke, Carsten (2010): Russland. Eine Strukturgeschichte. Paderborn.
- Groh, Dieter (1974): Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Frankfurt/M.
- Haug, Wolfgang Fritz (2008): kapitalistische Produktionsweise. In: Ders. u.a. (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 7/1. Hamburg: 292-316.
- Harstick, Hans-Peter (Hg.) (1977): Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Frankfurt/M.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (2014): Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. Frankfurt/M.
- (2015): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Frankfurt/M.
- Heinrich, Michael (1999): Geschichtsphilosophie bei Marx. In: Behrens, Diethard (Hg.): Geschichtsphilosophie oder das Begreifen der Historizität. Freiburg/Br.: 127-140.
- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W. (1988): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/M.
- Hubmann, Gerald (2018): Zur Entstehung der materialistischen Geschichtsauffassung aus dem Geiste der Philosophiekritik. In: Marx Engels Jahrbuch 2017/2018: 124-133. DOI: <https://doi.org/10.1515/mejb-2018-20170108>.
- Kößler, Reinhart / Wienold, Hanns (2013): Gesellschaft bei Marx. Münster.
- Kracauer, Siegfried (2009): Werke, Bd. 4. Frankfurt/M.
- (1990): Schriften, Bd. 5.2. Frankfurt/M.
- Krader, Lawrence (1973): Ethnologie und Anthropologie bei Marx. Frankfurt/M.
- (Hg.) (1976): Karl Marx. Die ethnologischen Exzerpthefte. Frankfurt/M.
- Küttler, Wolfgang (1976): Inhaltsbestimmung und Periodisierung von Gesellschaftsformationen in Marx' Briefentwürfen an Vera Zasulic. In: Bartel, Horst u.a. (Hg.): Evolution und Revolution in der Weltgeschichte. Berlin: 217-246.
- (Hg.) (1983): Das geschichtswissenschaftliche Erbe von Karl Marx. Vaduz.
- (2000): Der Formationsgedanke im Spätwerk von Karl Marx und die Perspektiven gesellschaftlichen Wandels. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät (37): 87-103.
- (2001): Gesellschaftsformation. In: Haug, Wolfgang-Fritz u.a. (Hg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd 5. Hamburg: 585-598.
- Labriola, Antonio (2018): Drei Versuche zur materialistischen Geschichtsauffassung. Berlin.
- Lenin, Wladimir Iljitsch (1956ff.) Lenin Werke (LW). Berlin.
- Luxemburg, Rosa (1981): Gesammelte Werke, Bd. 5. Berlin.
- Mason, Paul (2016): Postkapitalismus. Berlin.
- Marx, Karl / Engels, Friedrich (1956ff.): Marx-Engels-Werke (MEW). Berlin.
- (1975ff.): Marx-Engels Gesamtausgabe (MEGA²). Berlin.

- O'Leary, Brendan (1989): *The Asiatic mode of production*. Oxford.
- Pasemann, Dieter (1978): *Kapitalismus-Analyse und historisch-materialistische Untersuchung der Formationsentwicklung (1852-1867)*. In: Engelberg, Ernst / Küttler, Wolfgang: *Formationstheorie und Geschichte*. Berlin: 156-226.
- Quante, Michael (2010): *Geschichtsbegriff und Geschichtsphilosophie*. In: Bluhm, Harald (Hg.) (2010): *Karl Marx / Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie*. Berlin. 83-100.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph (1979): *System des transzendentalen Idealismus*. Leipzig.
- Schmidt, Alfred (1967): *Über Geschichte und Geschichtsschreibung in der materialistischen Dialektik*. In: Mohl, Ernst Theodor (Hg.): *Folgen einer Theorie*. Frankfurt/M.: 103-129.
- (1974): *Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie*. In: Euchner Walter / Schmidt, Alfred (Hg.): *Kritik der Politischen Ökonomie heute*. Frankfurt/M.: 30-43.
- Schwemmer, Oswald (2008): *Geschichtsphilosophie*. In: Mittelstraß, Jürgen (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 3. Stuttgart: 752-755.
- Sofri, Gianni (1969): *Über asiatische Produktionsweise*. Frankfurt/M.
- Stalin, Josef (1957): *Über dialektischen und historischen Materialismus*. Frankfurt/M.
- Stützle, Ingo (2015): *Rebellische Verhältnisse*. In: Demirović, Alex / Klauke, Sebastian / Schneider, Etienne (Hg.): *Was ist der »Stand des Marxismus«? Soziale und epistemologische Bedingungen der kritischen Theorie heute*, Münster: 130-140.
- Tenfelde, Klaus (1996): *Historische Milieus. Erblichkeit und Konkurrenz*. In: Hettling, Manfred (Hg.): *Nation und Gesellschaft in Deutschland*. München: 247-268.
- Tökei, Ferenc (1969): *Zur Frage der asiatischen Produktionsweise*. Neuwied.
- van Rahden, Till (2018): *Lumpen sammeln*. In: *Historische Zeitschrift*, 307. 319-340. DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2018-0027>.
- Vargas Lozano, Gabriel (2001): *Geschichtsgesetz*. In: Haug, Wolfgang-Fritz u.a. (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd 5. Hamburg: 448-456.
- Vester, Michael; u.a. (2015): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*. Frankfurt/M.
- Wemheuer, Felix (Hg.) (2016): *Marx und der globale Süden*. Köln.
- Wittfogel, Karl August (1981): *Die orientalische Despotie*. Frankfurt/M.
- Wolf, Frieder Otto (2001): *Geschichtsphilosophie*. In: Haug, Wolfgang-Fritz u.a. (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd 5. Hamburg: 460-470.
- (2006): *Marx' Konzept der »Grenzen der dialektischen Darstellung«*. In: Hoff, Jan / Petrioli, Alexis / Stützle, Ingo, u.a. (Hg.): *Das Kapital neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie*. Münster: 159-188.